
[Startseite](#) > [Lokales](#) > [Amrum / Föhr / Halligen](#)

-Plus [Kinderheime auf der Insel](#)

Auf Föhr traumatisiert: Verschickungskinder besuchen den Ort ihrer Qual

Von Jörg Brökel | 17.04.2024, 14:35 Uhr



Stefanie Platen, Nicole Zijnen, Stefan Müller, Michael Heinze, Zita Müller und Anja Röhl (v.l.): Betroffene der Initiative Verschickungskinder in Wyk.
FOTO: JÖRG BRÖKEL

Die Insel Föhr ist für viele Menschen ein Sehnsuchtsort. Doch für eine ganze Reihe von Menschen ist die Insel ein Ort des Horrors. Jetzt besuchten ehemalige „Verschickungskinder“ Föhr. Ein schwerer Gang für viele.

Wer in den einschlägigen Gruppen in den sozialen Netzwerken über Föhr liest, der trifft dort häufig Begriffe wie Traum- oder Sehnsuchtsort. Ganz anders sieht das für Menschen aus, die in ihrer Kindheit oder Jugend in Kinderheimen auf der Insel Gewalt und Demütigungen erleiden mussten. Jetzt kamen sieben Mitglieder der „Initiative Verschickungskinder“ auf die Insel, um mit offiziellen Vertretern über ihre Leiden zu sprechen. Die Sieben stehen stellvertretend für 83 weitere Betroffene, die sich gemeldet haben und zwischen den 50er und 70er Jahren ebenfalls Misshandlungen, wie zum Beispiel Zwangsfütterungen oder Schläge, auf Föhr erleiden mussten.

LESEN SIE AUCH

Kinder

Studie: Psychische Gewalt gegen „Verschickungskinder“



**-Plus Leid von Verschickungskindern
Mahnmal für getötete und gequälte
Kurkinder in Niedersachsen eingeweiht**



Auf 100 Seiten hat die „Heimortgruppe Wyk auf Föhr der Initiative Verschickungskinder“ Erlebnisberichte von Kindern zwischen 1950 und 1994 gesammelt. Dort schreibt die damals 4- oder 5-jährige Jennifer, die sich im Zeitraum 1982/1983 im Verschickungsheim „Schloss am

Meer“ in Wyk aufhielt, folgendes: „Erbrochenes wurde wieder eingelöffelt. Verbot auf die Toilette zu gehen, was zwangsläufig dazu führte, dass man ins Bett gemacht hat. Die Demütigungen folgte am nächsten Morgen. Man musste sich im Waschraum ... vor allen Anderen waschen und seinen Kot aus Kleidung und Bettwäsche selber herauswaschen“.

Seit 2019 gibt es die Initiative Verschickungskinder

Lange wurde das Thema der Gewalt gegen Verschickungskinder nicht öffentlich. Erst 2019 wurde die „Initiative Verschickungskinder“ gegründet. Im selben Jahr fand auch ein erster Kongress auf Sylt statt, wo die Thematik der Heimkinderverschickung diskutiert und öffentlich gemacht wurde. Wobei die Betroffenen selber, die auf Inseln oder an anderen „Erholungsorten“ in Deutschland gequält wurden, es in der Regel nicht schaffen, an den Ort ihres Traumas zurückzukehren. Auch die sechs ehemaligen Führer Verschickungskinder (hinzukommt der Partner eines ehemaligen Insel-Verschickungskindes), die sich jetzt in Wyk trafen, hatten mit hohen psychischen Hürden zu kämpfen. Fast alle mussten sich regelrecht überwinden, zurück an den Ort zu kommen, wo in vielen Heimen Quälen und Schlägen an der Tagesordnung war.

”

„Ich betrete diese Insel nicht mehr“

Ehemaliges Heimkind auf Föhr

„Ich betrete diese Insel nicht mehr, hat mir ein ehemaliges Heimkind gesagt“, erklärt Michael Heinze, selber Verschickungskind auf Föhr. Ein weiterer Teilnehmer der Gruppe habe seine Reise kurzfristig abgesagt. „Auch ich selber habe mir fünfmal überlegt, ob ich diese Reise nach Föhr antrete“, erklärt der heute 74-jährige aus Bad Bederkesa. Überhaupt sind Reisen allgemein für alle, die in ihrer Kindheit der Gewalt in Verschickungsheimen ausgesetzt waren, ein lebenslanges Problem.

”

„Depressionen, Ängste, Phobien und ein geringerer Selbstwert treten bei traumatisierten Verschickungskindern signifikant vermehrt auf“

Anja Röhl

Vorsitzende des Vereins „Aufarbeitung und Erforschung Kinderverschickung“

Und es gibt noch weitere, meist lebenslange Folgen für Menschen, die Gewalt in Verschickungsheimen erlitten haben. „Depressionen, Ängste, Phobien und ein geringerer Selbstwert treten bei traumatisierten Verschickungskindern signifikant vermehrt auf“, sagt Anja

Röhl. Die 69-Jährige verbrachte 1961 sechs Wochen im Hamburger Kinderheim in Wyk. Sie ist heute die Vorsitzende des Vereins „Aufarbeitung und Erforschung Kinderverschickung“ (AEKV e.V.), der zu der „Initiative Verschickungskinder“ gehört.

15 Millionen Menschen könnten betroffen sein

Auf 15.000 Erfahrungsberichte aus ganz Deutschland kann die Wissenschaft dank der Arbeit der Initiative inzwischen zugreifen. 15 Millionen Menschen könnten insgesamt betroffen sein, denn in Westdeutschland gab es 2000 solcher Verschickungsheime. „Erst als die Mutter-Kind-Kuren in den 90er Jahren kamen, da ging die Gewalt sofort zurück“, erklärt Röhl. Das Besondere an der Verschickungsquälerei sei auch gewesen, dass die Betroffenen das Gefühl einer irrationalen Geschichte gehabt hätten, so die Berlinerin Röhl.

Post wurde zensiert von dem Heimpersonal

„Das war wie Knast und dann ging es zurück in die heile Welt“, sagt Röhl. Und die schönen Briefe, die die Kinder aus dem „Urlaub“ schrieben, wurden von den „Tanten“ in den Heimen durchgelesen und zensiert. So konnte nichts von den übergriffigen Vorgängen an die Öffentlichkeit kommen. „Man selber hatte später das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben“, erklärt das ehemalige Verschickungskind Nicole Zijnen aus Oberursel. Das alles sei traumatisch

gewesen und somit verdrängt worden. „Man darf nicht vergessen, diese Erlebnisse waren mit Scham besetzt“, sagt die 62-Jährige Zijnen.

”

„Und so ein Einzelerlebnis beeinträchtigt dann das ganze Leben“

Michael Heinze

Verschickungskind nach Föhr

„Und so ein Einzelerlebnis beeinträchtigt dann das ganze Leben“, sagt Michael Heinze. Im Gespräch mit Offiziellen auf der Insel sollte nun eine mögliche Aufarbeitung besprochen werden. „Wir erwarten eine Unterstützung bei unseren Recherchen, die Aufdeckung der Namen der damaligen Heimleiter und eine Anerkennung der Gemeinde unseres Leids“, sagt Anja Röhl. Das nordrhein-westfälische Bad Sassendorf ist hier vorangegangen. Hier erinnert eine Gedenkstelle einer Hamburger Künstlerin an das Leid der Verschickungskinder.



Übergabe der Dokumentation „Wir Kinder von Wyk auf Föhr“ an Julia Sophie Kreetz (2.v.r.) vom Friesenmuseum Wyk. FOTO: JÖRG BRÖKEL

Bundesweite Ziele der Initiative sind eine Geschäftsstelle, ein runder Tisch und finanzielle und personelle Unterstützung. Auf dem Weg zu einer weiteren Aufarbeitung gibt es noch viel zu tun.

Denn viele Betroffene können ihre Heimaufenthalte nicht mehr nachweisen, weil entsprechende Unterlagen nicht mehr vorhanden sind. Was lebenslang für die Betroffenen bleibt, sind Traumata und Beeinträchtigungen. Föhr wird für die ehemaligen Verschickungskinder in ihrem Leben kein Sehnsuchtsort mehr werden können. Oder um es mit den Worten Anja Röhls zu sagen: „Wyk ist für mich ein Albtraum. Ich würde hier niemals Urlaub machen“.

[Startseite](#) > [Lokales](#) > [Amrum / Föhr / Halligen](#)

Plus Standpunkt

Verschickungskinder von Föhr: Schnelle Aufarbeitung tut Not

Meinung – Jörg Brökel | 17.04.2024, 16:30 Uhr

Es war allerdings auch 1967 noch sehr streng, sehr drakonisch und nicht wirklich lustig, ich war wieder sehr froh daheim zu sein, nicht nach 6 Wochen sondern schon nach 5 Wochen, weil Scharlach ausgebrochen war, dem Himmel sei Dank. In der Schule viel verpasst.



„Schloß am Meer“ Kinderheim der Barmer Ersatzkasse. Speisesaal

Silke

Verschickungsheim: Schloss am Meer
Zeitraum-Jahr: 1969

1969 (oder 1970) war ich in Wyk auf Föhr 6 Wochen lang von der Barmer Krankenkasse finanziert im Kinderheim „Das Schloss am Meer“.

Ich erinnere mich, dass mich meine Mutter fragte, ob ich wegen meiner häufigen Bronchitis an die See verschickt werden möchte. Sie sagte, ich könne jeden Tag an den Strand gehen und mit anderen Kindern spielen und das wäre sehr schön. Sie sagte aber auch das unser Hausarzt Zweifel an den Heimen angesprochen hatte. Ich wollte natürlich mit 7 Jahren dort hin. Ich wurde mit vielen anderen Kindern und einem Schild um den Hals in einen Sonderzug gesetzt. Später gab es eine Überfahrt mit der Fähre auf der vielen Kindern schlecht wurde (mir nicht nur von dem Geruch).

Die Tage liefen alle gleich ab. Das Leben war dort für die Kinder streng, fast militärisch geregelt. Dadurch wurden auch die Kinder voneinander isoliert, so dass z.B. Unterhaltungen fast nicht möglich waren und freies Spielen gar nicht. Wecken, Zähne putzen, anziehen, in Zweierreihen zum Frühstück in einen gemeinsamen Essensraum. Es gab Müsli mit Apfelschalen drin. Das mochte ich gar nicht. Es sollte aber alles aufgegessen werden. Das hat mir meine Mutter nicht geglaubt. Dann sind wir z.B. in Zweierreihen durch Wyk gelaufen und an den Strand gegangen. Wir mussten uns ausziehen und in Badekleidung auf ein Trillerpfeifenkommando in das Wasser laufen. Erst bei zweimaligem Pfeifen durften wir wieder aus dem Wasser kommen. Auch dies hat mir meine Mutter nicht geglaubt. Ich konnte noch nicht schwimmen und hatte Angst. Auf einem der Wyk-Gänge wurden wir angehalten uns ein kleines Souvenir zu kaufen, um etwas mit nach Haus zu bringen. Wir haben auch gemeinsam Schuhe geputzt oder gemeinsam Briefe an unsere Eltern geschrieben. Ich konnte noch nicht gut schreiben. Mir wurde ein Text vorgegeben. Briefe der Eltern wurden abends am Bett vorgelesen. Dann wurde Mittag gegessen (abends gab es meist Reste des Essens von mittags). Anschließend sollten wir schlafen. Wir durften uns nicht unterhalten. Wenn festgestellt wurde, dass wir nicht schliefen mussten wir im Flur an der Wand stehen. Ich stand da mehrfach. Ich wurde auch einmal an das Bett gebunden und später wurde mir damit gedroht, wenn ich nicht ruhig wäre. Wir durften in der Mittagszeit nicht auf die Toilette gehen, was dazu führte, dass auch ich ins Bett gepinkelt habe und ich musste dann meine Hose waschen. Ein Mageninfekt ging in der Zeit rum, der auch mich erwischt hat und ich musste mich erbrechen und wollte zur Toilette laufen, auf dem Flur standen aber die Pflegerinnen und ich habe mich nicht getraut an ihnen vorbei zu laufen und hatte bereits Erbrochenes im Mund bis mir eine von ihnen sagte „nun lauf schon“.

Vor dem Abendessen wurden Volkslieder gesungen. Der Teil des Tages gefiel mir am besten. Nach dem Abendessen mussten wir uns ausziehen und wurden zur Abhärtung vor einer Wand kalt abgeduscht. Insgesamt war ich unter den vielen Kindern sehr einsam dort und habe enormes Heimweh gehabt. Interaktion mit anderen Kindern wurde unterbunden. Ich weiß, dass ich nach ein paar Tagen des Erbrechens (Infekt) im Bett lag und von einer älteren Pflegerin mit gesalzenem Haferschleim gefüttert wurde und dies als Zuwendung genossen habe. Es gab nie einen Körperkontakt. Außer abends, da wurde uns im Bett vor dem Einschlafen die Hand gegeben. Das waren für eine 7 jährige 6 sehr lange und sehr einsame Wochen. Ich wollte da nie wieder hin.

Leonie

Verschickungsheim: Schloss am Meer
Zeitraum-Jahr: 1969

Ich war vier oder fünf Jahre alt, als ich von der Barmer Ersatzkasse zum Schloss am Meer in Wyk auf Föhr verschickt wurde. Das war wohl im Sommer 1969. Ich erinnere mich an konstante Angst, bestraft zu werden für Nichtbeachtung unverständlicher Regeln. Nachts

Seitenauszug aus der Dokumentation der „Initiative Verschickungskinder“: „Wir Kinder von Wyk auf Föhr“. FOTO: „INITIATIVE VERSCHICKUNGSKINDER“: „WIR KINDER VON WYK AUF FÖHR“.

Ehemalige Verschickungskinder, denen auf Föhr in den Heimen Gewalt angetan wurde, haben den Weg auf die Insel angetreten. Man muss sich diesem dunklen Kapitel Föhrer Geschichte stellen, meint unser Autor.

„Wenn du den wahren Charakter eines Menschen erkennen willst, dann gib ihm Macht“. Dieses Zitat von Abraham Lincoln beschreibt das, was in vielen der 2000 Verschickungsheime in der Bundesrepublik von 1950 bis in die 90er Jahre stattfand. Da wurde Kindern, die sich eigentlich erholen sollten, von dem damaligen Personal Gewalt angetan: Psychisch und Physisch. Denn die Erzieher und Heimleiter hatten die Macht. Da wurden perfide Spitzelsysteme innerhalb der Kindergruppen gefördert, da musste Erbrochenes gegessen werden, da wurde ans Bett gefesselt. Leider auch auf Föhr.

LESEN SIE AUCH

-Plus Kinderheime auf der Insel

**Auf Föhr traumatisiert:
Verschickungskinder besuchen den Ort
ihrer Qual**



-Plus Geschichte

**Sylt nach 1945: Das Leid der
Verschickungskinder auf der
Nordseeinsel**



Jetzt haben Betroffene unter persönlichen Qualen den Weg auf die Inseln gesucht. Ein mutiger Schritt. Es geht ihnen um Anerkennung des erlittenen Leids. Leid und Traumata, die viele Betroffene ein Leben lang begleiten. Gut, dass sich die Behördenvertreter von Föhr und andere

Offizielle für eine würdevolle Aufarbeitung der schrecklichen Vorgänge einsetzen wollen. Sie tragen keine Schuld, aber es gibt durchaus eine Verantwortung, auch dieses dunkle Kapitel der Inselgeschichte aufzuarbeiten. Denn es war eben nicht nur alles Friede, Freude, Föhr auf der Sehnsuchtsinsel.

Dem muss man sich jetzt stellen. Und bitte möglichst zügig. Das ist übrigens durchaus auch eine Aufgabe für alle, die dauerhaft auf der Insel leben. Wer seine Heimat wirklich kennenlernen will, muss sich auch mit deren dunklen Seiten auseinandersetzen.